

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 45

Artikel: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und schäze mit frohem Sinn,
Dass ich ein Schweizerbürger
Von Gottesgnaden bin.

Bei uns geht's zuweilen auch ruppig
Und recht gragöhlerisch zu,
Dann glätten sich aber die Wellen
Und nachher gibt's wieder Ruh!

Aber im Russenreich draußen,
Das geht mir durch Mark und Bein;
Ich möcht' weder Zar noch Witte,
Oder sonst so ein Russ sein!

—♦—

Geheimrats-Wirtschaft.

„Unsere Geheimräte —“

„Oha, — diese „königliche“ Beamtenorte gibt's bei uns doch nicht!“

„Bremsen, bremsen! mein lieber Eidgenoß. Denn wenn's eine „Submission“ auf Bundesbahnhöfen für 750.000 Franken gibt, es aber geheim bleibt, wer und zu welchem Preis er die Lieferung von der Obermaterialverwaltung bekommt, so —“

„Verdammt, so gäb's Obermaterialverwaltungs-Geheimräte!“

„Und ist das nicht ein schöner langer Titel?“

„Gewiß, so lang wie der Zopf...“

„Das wird stimmen!“

Höchstens willkommene Frauen und Fräulein!

Es kommt nun eben die Zeit, wo das Land schneeweiss überzogen wird mit der Farbe meiner Jungfräulichkeit, und daher will ich Ihnen einige Wohlgemeinheiten belehrnd mitteilen, wie Sie sich bei der kommenden Kälte kleiden, und von aller Männlichkeit fern halten sollen und ich sage daher, wie Sie daher kommen mögen. Kalte Füße gibt es blos, wenn man mit Subjekten spaziert, die Euch mit wässrigen Augen anglohen, aber die Hauptgefahr liegt in kalten Händen. Da triumphiert innerlich so ein Mensch, und denkt an den dummen Spruch: „Kalte Hände, warme Liebe!“ Da könnet ihr aber Eure Finger prächtig wärmen durch ein paar kräftige Ohrfeigen. Die Hände in einen Muff zu stecken, ist nicht ratsam. Ich selber habe drinn einmal einen unverschämten Liebesbrief ohne Unterschrift gefunden, der mich noch jetzt zündrot macht. Ein andermal steckte verehentlich eine Liebeserklärung in meinem Muff, die nicht einmal an mich adressiert war, was mich so ergrämte, daß ich jetzt noch dabei erblassen könnte. Recht dicke Handschuhe von Leder sollte jede tragen, die nicht ein Leder ist, da dürfen die Kerle schon drücken, sie entdecken weder kalte noch warme Liebe. Von übrigen Leibesbedeckungen reden wir nächstens, indem ich mich bestens zur Nachahmung empfehle.

Dafür ist immer ja da:

Gulalia.

— unkel oder — änkel?

Durch des Russenreiches Dunkel bricht sich, lautet das Gemunkel, lichtes Freiheitssterngefunkel.

Ob das nicht ein blos Geplänkel? Furcht vor Dynamitgestänkel, welche trieb zu dem Gefchenkel Romanows Bedenkel — Enkel? —

Der Störenfried.

Wenn uns des Lebens Wege trennen, dann müssen wir es stets erkennen
Wie sehr doch eins dem andern fehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Ein Glüh'n, das keine Worte nennen, fühl'n tief wir in dem Innern brennen,
Und ob darauf auch mancher schmäle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Wie gleichgestimmt doch unser Wesen, kann ich in deinen Augen lesen
Und weiß, daß nichts sich mir verhehle, wir sind ein Herz und eine Seele!
An jedem Abend, wenn ich wieder leg' neben dich die müden Glieder,
Ich Gottes Lieb dich anbefehle — wir sind ein Herz und eine Seele!
Nur ach! wär' nicht auch noch zu finden der Teufel, der stets weiß zu künden
Einseitig nur in deiner Seele, daß dir ein Modehut noch fehle! . . .

freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Sch will Euch sagen, was mich niederrückt, das Leben wie es ist macht mich verrückt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden ausgerufen wie nicht gescheit, ich aber behaupte offen und frei: „Sie sind gar nicht zu finden alle drei!“ Erstens, wenn wir von Freiheit reden, dann überzeug' ich sofort jeden, sie ist in sogenannten freien Landen an allen Ecken gar nicht vorhanden. So lang nicht Jeder tun kann, was er will, so lang man ihm sagen darf: „Sei still!“ So lang Einer Dächer soll decken, obwohl ihm die Schindeln gar nicht schmecken, so lang man nötiges nicht darf holen, ohne daß gebrüllt wird: „Du hast gestohlen!“ so lang man im Zuchthaus nicht darf fluchen, ist wahre Freiheit umsonst zu suchen. Zweitens, wenn wir mit Gleichheit prahlen, was müssen wir dennoch Schulden bezahlen? Warum werden nicht unvermeidlich Borratsmillionen ausgeteilt? Warum sollen Kaffee und Wein blos für obere Zehntausend sein? Es decken sich solche mit Seide zu und andere vermissen Strümpf und Schuh. Warum sollen Reiche studieren, wenn Arme den Verstand verlieren? Entdeckungen macht ein schlechter Mann, während ein Unbeholfner gar nichts kann und aufgearbeitete Geister gerben sich gar als Meister. Wenn einer voll Stolz sein Haus verschont, mit unzerbrochenen Fenstern höhnt, und andere haben kein Regendach, da zeigt sich die Gleichheit bedenklich schwach. Endlich drittens zur Brüderlichkeit ist es noch immer bedenklich weit. Natürlich, wenn die Alten sterben, sollten alle Brüder gleichviel erben, aber ein miserabler Herr Sohn nimmt alles allein und läuft davon, während übrige Menscheninder, Brüder und Schwestern, wären nicht minder. Die Enterbten machen drum so Augen und können an ihren Fingern saugen. Ja Freiheit! — wenn statt in Mädchenstuben in Kasernen seufzen arme Buben. Ja Gleichheit! — man betrachte nur, das schlechte Beispiel der Natur! Was braucht es Buckel oder Kröpfe, und krumme Beine und Waserköpfe? Wer „blödlings“ wird geboren oder stumm, warum so Ungleichheiten, ja warum? Warum sind Kinder oft geschickt, oder so hundsdumm ganz verfickt? So lange die Natur nicht besser denkt, wird eine Gleichheit nicht geschenkt. Ja, Brüderlichkeit! — Wer da mag lesen, wie ich erkläre das Wesen, betrifft mich nicht als Bruder, ich habe sogar gehört das Wort Bruder. Brüderlichkeit ist eine Sache, aus der ich mir nicht viel mache und mein Gemüth hat zu wenig Weichheit für eine geträumte Gleichheit und für eine vollständige Freiheit fehlt mir die nötige Freiheit. Man sagt, alle guten Dinge sind drei, aber hier sind sie nicht dabei. Sie sollten es sein, freilich wohl, aber unfeine Wünsche sind Kraut und Kohl, drum seien wir lieber zufrieden mit dem was wir haben hienieden.

Joseph Klugsack, Weisheitspächter und patentierter Weltbetrachter.

Druckfehlertreufel.

Präsident Roosevelt schenkt der Kaiserin von Japan aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme seiner Tochter Alice eine — Mähmaschine.

In Russland sollen bei der Einführung der Verfassung zahnlose reaktionäre Beamte ihr Amt niederlegen.



Chueri: „Iez wirt Guers Gschäft goppelau blüeh wenn's Fleisch ä so thür ist und bei Beifertig abzeh ist, da wer'd si d'Vitt woll müesen afange grüe fueterre?“

Rägel: „Mer sett's meine, aber sie händ's mein i wiens Ihr, sie verstöhnd under „Grießetere“ ä grüe Wurst und grües Schwins“ aßtatt daz dr Rägel ä grües Gmüs abchauftid.“

Chueri: „Sie händ' a him Hagel rächt, es muess allwág no vill böser cho, bis ich zun grassfressede Säugthiere oder Begittarianer wie's ehne lägib, übertritte. Bieber's Tags 3mol Schwartepäckli mit neuem Bendler, weder eimal Räbenues und Begluegerefaß!“

Rägel: „Sä, aber wie wender's mache, wenn's Fleisch nach em Neujahr na meh uschlat?“

Chueri: „Dann läbbi mer ämol ä Bit lang vun neuem Bendler ohne Schwartepäckli, bivor i Gu Euer hölzi Chabissturzen abchause und übriges handleb dä Brann und dä Jelmolt mit Chuttlen und Chopsfleisch zu Briese wo au dä Chueri kann abherrsche, Ihr meinid iez au gar, die ganz Stadt sei us Guere Chabis agwiese und säß meinider.“

Rägel: „Brötsched nüd ä so zwedlütigs und eisältigs Zög zämme. I hä mi nanig gfreut, daß mer's Fleisch vor Chueri nüme hön Chause, aber i sägen, es häm's nächst Jahr ä Bit, wo's namal froh find über d' Rägel, sunderheitli Ihr. Wenn ämal's Pfund Schwartepäckli us 2 Franken oben ist, find er nüme halbe so fueterselze und wenn's I ämal vu dem Bendler d' Läen und 's Mägli halbe verzehrt und verfräße hät, find er ämal herzli froh, wenn I d' Rägel all Morge en Chübel voll warmi Wehlränsli und en Chratte voll chrank Hördöpfel us d' Brugg abbringt und säß finder.“